

Deutscher Klangkunst-Preis 2006

Uwe RÜth: Auswertung Stephan Wolters: Statistisches

Vorbemerkung

Im Katalog des Deutschen Klangkunst-Preises 2004 wurde begonnen, die eingereichten Unterlagen statistisch auszuwerten (in der damaligen Untersuchung wurden die Ergebnisse der ersten beiden Klangkunst-Preise zusammengefasst), um auf diese Weise einen Überblick über die Entwicklung der Klangkunst in Deutschland zu erlangen. Der Weg soll an dieser Stelle konsequent und vergleichbar weiter beschritten werden.

In Bezug auf das entstehende Klangkunst-Archiv, das die eingereichten Unterlagen zu den Deutschen Klangkunst-Preisen enthält sowie weitere erreichbare Unterlagen, Klangbeispiele, Kataloge etc., ist die hier vorgelegte Statistik jeweils ein chronologisch festgehaltenen Blick auf die Situation der Klangkunst. Da das Material ein denkbar breites qualitatives wie künstlerisches Konglomerat an Einreichungen vereint, geben die Ergebnisse ein allgemeines Bild wieder, das zu diesem Zeitpunkt – im Jahre 2006 – die Klangkunst in Deutschland bietet.

Auswertung

Einreichungen

2002 62 Bewerbungen = 71 KünstlerInnen = 9 Künstlerpaare
2004 72 Bewerbungen = 79 KünstlerInnen = 7 Künstlerpaare
2006 90 Bewerbungen = 102 KünstlerInnen = 12 Künstlerpaare

Die erfreuliche Entwicklung des Anstiegs der einreichenden KünstlerInnen zeigt zweifellos, dass der Deutsche Klangkunst-Preis auf dem richtigen Weg ist: Er wird wahrgenommen und von den Künstlern als wichtig erachtet. Ob weiterhin hieraus der Schluss zu ziehen ist, dass die Klangkunst in Deutschland eine sich verbreitende und wichtiger werdende Kunstgattung ist, sei dahin gestellt – auf jeden Fall bildet sie einen eigenständigen und seriösen Weg innerhalb der Künste in Deutschland, der, wie es sich auch weiterhin verdeutlichen wird, von vielen Künstlern unterschiedlichster Richtungen beschritten und bearbeitet wird.

Was die Künstlerpaare betrifft, kann nur das vor zwei Jahren festgestellte unterstrichen werden:

Die hohe Spezialisierung dieser Kunstrichtung in unterschiedlichste Fachrichtungen hinein – technische, musikalische, bildnerische, architektonische u.v.a. – macht eine Zusammenarbeit unterschiedlicher Künstler sinnvoll.

Altersstruktur

2002 Durchschnittsalter d. K.: 42,86 Jahre (m = 41,87; w = 43,85)
2004 Durchschnittsalter d. K.: 42,80 Jahre (m = 42,07; w = 43,54)
2006 Durchschnittsalter d. K.: 40,21 Jahre (m = 40,45; w = 39,56)

Geschlecht

2002	58 m	13 w
2004	64 m	15 w
2006	73 m	29 w

Der deutliche Rückgang des Durchschnittsalters bei allen KünstlerInnen um mehr als zwei Jahre fällt auf. Hierbei zeigt sich aber eindeutig, dass besonders bei den Künstlerinnen im Durchschnitt jüngere Frauen eingereicht haben (der Schnitt fiel um ca. 4 Lebensjahre!). Da der Anteil der Frauen gegenüber 2004 um ca. 10% gegenüber den Männern zugenommen hat (2004: 81,02% m, 18,98% w; 2006: 71,57% m, 28,43 w), macht sich deren jüngeres Alter natürlich stark bemerkbar. Insgesamt ist festzustellen, dass mehr junge KünstlerInnen der Klangkunst einreichten, was, bei einer mutigen Schlussfolgerung, daran liegen kann, dass die Ausbildungssituation an den Hochschulen in Bezug auf die Klangkunst breiter (und besser!) geworden ist. Unabhängig von dieser Vermutung bleibt es eine erfreuliche Entwicklung, dass der Frauenanteil so stark zugenommen hat.

Topographische Verteilung der KünstlerInnen Geburtsort – Wohnort – Studienort

A) Geburtsorte

Die Geburtsorte der Einreichenden verteilen sich – wie nicht anders zu erwarten war – über die gesamte Republik, wobei die meisten aus NRW (17) stammen, gefolgt von Hessen (7) und Bayern (7) und erst dann folgt Berlin, mit 5 dort geborenen KünstlerInnen. 22 (!) KünstlerInnen sind im Ausland geboren (= ca. 21

%), wobei davon vier aus Japan und drei aus Holland stammen. Von diesen 22 im Ausland geborenen KünstlerInnen sind 12 aus den Gebieten der Europäischen Gemeinschaft, 10 von außerhalb. All diese Zahlen weisen auf die heterogene Herkunft der KünstlerInnen hin.

B) Wohnorte

Natürlich zeigt sich in der Bilanz der Wohnorte der einreichenden KünstlerInnen die erwartete Konzentration auf die bekannten Knotenpunkte der Kunst: 22 KünstlerInnen wohnen in Berlin (nur 5 sind dort geboren), 14 in Köln, 6 in Hamburg und 4 in Düsseldorf. Ansonsten ist die Verteilung aber doch erstaunlich gestreut über das gesamte Bundesgebiet. Mit Berlin, Köln und Hamburg bestätigt sich die schon vor zwei Jahren herausgestellte Situation: Hier liegen die Schwerpunkte der Klangkunst, wobei durchaus auch Saarbrücken (3) noch genannt sein soll.

Interessant ist vielleicht noch, dass 11 KünstlerInnen eine »Geburtsort-Wohnort-Treue« zeigen, d.h. sie wohnen heute an dem Ort, an dem sie geboren wurden: An sich für die fahrende Zunft der Künstler eine recht ungewöhnliche Situation.

Nach Bundesländern aufgeteilt:

95 registrierte Künstler verteilen sich nach ihren Wohnorten in Deutschland folgendermaßen:

Baden-Württemberg	5
Bayern	8
Berlin	22
Brandenburg	1
Bremen	1
Hamburg	6
Hessen	6
Mecklenburg-Vorpommern	1
Niedersachsen	2
Nordrhein-Westfalen	33
Rheinland-Pfalz	2
Saarland	4
Sachsen	1
Sachsen-Anhalt	1
Schleswig-Holstein	2

C) Studien- und Ausbildungsorte

Es ist eine breite Streuung von Ausbildungsorten, die von den KünstlerInnen angegeben werden; besonders auch deswegen, weil Mehrfachbenennungen berücksichtigt sind, so dass auch kleinere Hochschulen, die länger besucht wurden, in unserer Untersuchung Aufnahme gefunden haben: 59 Studienorte wurden genannt, von denen 22 (37,3%) im Ausland liegen, 15 davon auf dem Gebiet der Europäischen Union, 7 außerhalb.

KünstlerInnen-Ausbildung innerhalb Deutschlands

Baden-Württemberg ges.	9
<i>Stuttgart</i>	4
Bayern ges.	10
<i>München</i>	6
<i>Nürnberg</i>	4
Berlin ges.	14
Brandenburg	0
Bremen ges.	1
Hamburg ges.	4
Hessen ges.	9
<i>Frankfurt</i>	4
Mecklenburg-Vorpommern	0
Niedersachsen ges.	13
<i>Braunschweig</i>	4
<i>Hannover</i>	3
<i>Göttingen</i>	3
Nordrhein-Westfalen ges.	35
<i>Köln</i>	12
<i>Düsseldorf</i>	8
<i>Essen</i>	6
<i>Münster</i>	3
Rheinland-Pfalz ges.	2
Saarland ges.	5
<i>Saarbrücken</i>	5
Sachsen ges.	2
Sachsen-Anhalt ges.	2
Schleswig-Holstein	1

So stellen sich in der Vielfalt der Studienorte doch die Zentren der Klangkunst-Ausbildung eindeutig heraus: Berlin, Köln, Düsseldorf, Essen, München und Saarbrücken. Überraschend ist in der Phalanx der Großen

hier Saarbrücken auch zu nennen, was ein Verdienst zweier Professorinnen zu sein scheint: Christina Kubisch und Ulrike Rosenbach, aber darüber hinaus auch an einer glücklichen Infrastruktur zu liegen scheint. Es folgen mit Hamburg, Stuttgart, Nürnberg, Frankfurt a.M. und Braunschweig interessante Orte, deren Wichtigkeit in der Klangkunst mehr oder weniger bekannt ist, die aber immer wieder als Studienorte für die Bildende Kunst hervorgetreten sind.

Künstlerische Ausbildung im Ausland

Frankreich	3 (je 1 in Dijon, Nizza, Paris)
Großbritannien	4 (2 in London, je 1 in Birmingham, Liverpool)
Japan	4 (3 in Tokio, 1 Kyoto)
Süd-Korea	2 (Seoul)
Niederlande	3 (je 1 in Arnheim, Maastricht, Utrecht)
Österreich	3 (je 1 in Graz, Salzburg, Wien)
Schweden	2 (je 1 in Stockholm, Uppsala)
Schweiz	3 (Zürich)
USA	4 (3 in New York, 1 in Los Angeles)

Mit jeweils drei genannten Studienorten sind Großbritannien, die Niederlande, Frankreich und Österreich am besten vertreten, wobei hier jeweils nur - mit Ausnahme Londons (2) - ein(e) KünstlerIn studiert hat. Auf der anderen Seite haben in New York, Tokio und Zürich jeweils drei KünstlerInnen ihre Ausbildung erhalten.

Mir erscheint der Gesamtanteil an KünstlerInnen, die im Ausland studiert haben erfreulich hoch, besonders weil dies auf eine Internationalisierung der Klangkunst in Deutschland hinzuweisen scheint, die sich in vielem kenntlich macht.

Studien- und Ausbildungsfächer

Teilt man die am Deutschen Klangkunst-Preis 2006 beteiligten KünstlerInnen was ihre Ausbildung betrifft in drei (grobe) Kategorien ein – musikalische, künstlerische und andere (philosophisch-literarische, technologische und andere wissenschaftliche Studien), so ergibt sich folgendes Bild:

57 KünstlerInnen hatten eine auf Musik und 85 eine auf die Bildende Kunst bezogene Ausbildung, wobei hier natürlich Doppelstudien mit beinhaltet

sind. Hinzu treten 36 andere Studienrichtungen, die aber in irgend einen Zusammenhang mit der Klangkunst zu bringen sind (Computer, Philosophie, interaktive Medien, Literaturwissenschaft u.v.m.). Als ausgesprochene Autodidakten können nur 5 der KünstlerInnen eingestuft werden; alle anderen haben während ihrer Ausbildung in irgend einer Weise mit Kunst oder Musik zu tun gehabt.

Allein ein reines Musikstudium, ohne ein anderes fremdes Fach daneben zu studieren, haben 18 der Einreichenden erfahren, ein ebenso einseitiges Kunststudium 32 der KünstlerInnen. Hier zeigt sich doch, dass der »typische« Klangkünstler schon während des Studiums ein möglichst übergreifendes Wissen sich aneignet, das ihn für die Schaffung Gattungs übergreifender Kunstwerke prädestiniert.

Künstlerische Auswertung

Die große Heterogenität der unterschiedlichen Ausbildungen verdeutlicht darüber hinaus auch die hieraus resultierende Vielschichtigkeit der künstlerischen Ansätze: Vom Konzertanten über das Radiophone bis hin zur klingenden Skulptur und zur tönenden Plastik. Diese Klangwelten und die Art ihrer Präsentation gliedert sich in einem ersten Überblick wie folgt:

Installative Klangarbeiten	45
Performative Klangarbeiten	17
Klangskulpturen oder –objekte	26
Elektronische Klangexperimente	15
Radiophone Kompositionen	31
Akustisch sensibilisierte Video-Werke	12

Die hier wiedergegebenen Ergebnisse stützen sich auf die vielschichtige Arbeitsweise der einreichenden KünstlerInnen. Schwerpunkte der künstlerischen Arbeitsweisen sind einmal die Klanginstallationen auf

der einen Seite, die sicher mehrheitlich von KünstlerInnen stammen mit einer Ausbildung als Bildende Künstler, andererseits radiophone Kompositionsarbeiten, die eher aus der Musik orientierten Richtung kommen. Im Deutschen Klangkunst-Preis ist genau diese Mischung auch gewollt, da beide Seiten genuine Ansätze der Klangkunst vertreten und beeinflussen. Überhaupt sind die Grenzen an dieser Stelle nur schwer zu ziehen – Musik, Klang, Form und Material bilden insgesamt das ‚Zeug‘, das den Raum charakterisiert und bestimmt.

Eine letzte Statistik mag dies auch zeigen: akustisch-analog arbeiteten nach ihren Angaben 51 der Künstler, elektro-akustisch 76. Von diesen waren es wiederum 38 die beide Ton-Produktionen berücksichtigten: Nur 13 KünstlerInnen des deutschen Klangkunst-Preises 2006 arbeiteten also akustisch rein analog, 38 aber ausschließlich elektronisch. Ein Künstler, der in der Addition dieser Werte fehlt, hat sich lediglich mit seinem Namen, ohne weitere Informationen über seinen Lebenslauf oder künstlerischen Schwerpunkt beworben, weshalb er hier unberücksichtigt blieb.